

Gewiß führten Glaubensschwestern und -brüder, die sich auf der Flucht befanden oder unmittelbar verfolgt wurden, kein unbeschwertes Leben. Aber unterschied es sich im Hinblick auf Probleme bei Unterkunft und Ernährung tatsächlich so gravierend von dem anderer Zeitgenossen (S. 70)? Schwierigkeiten dieser Art dürften in einer Gesellschaft, die sich durch ein hohes Maß an Mobilität auszeichnete, eher an der Tagesordnung gewesen sein. Ein gewisses Unbehagen über die Beurteilung der täuferischen Situation stellt sich immer wieder ein. Vielleicht liegt es auch daran, daß der Umgang mit den Quellen eher deskriptiv als interpretativ ist. Der Verfasserin geht es um die „Darlegung des Erkundeten“ (S. 14). Obwohl sie über ihren eigenen Anspruch hinauswächst und an vielen Stellen deutet, hätte es intensiverer Forschung bedurft, um täuferisches Alltagsleben nicht nur in Fragmenten erfassen, sondern auch überzeugend bewerten und einordnen zu können.

*Marion Kobelt-Groch*

C. Arnold Snyder, *Anabaptist History and Theology. An Introduction*, Pandora Press, Kitchener, Ontario, Kanada, 1995, X und 433 S., Abb. und Karten, Paperb.

Arnold Snyder, Historiker am Conrad Grebel College der University of Waterloo (Kanada), hat mit diesem Buch eine Einführung in die Geschichte und Theologie des Täuferturns für den akademischen Unterricht geschrieben. Wer dieses umfangreiche Buch von Kapitel 1 bis Kapitel 27 durcharbeitet, kann über die Entstehung und Entwicklung des Täuferturns, über seine theologischen Grundzüge und die Etappen der Forschung viel lernen.

Snyder steht auf dem Boden der neueren Täuferforschung. Das zeigen sein Abschnitt über den engen Zusammenhang zwischen Bauernkrieg und Täuferturn (S. 32 f.) und die polygenetische Sicht von den täuferischen Anfängen, die eine „plurale“ Auffassung wichtiger Reformanliegen zu erkennen geben (S. 8), überhaupt die stärker kontextuelle Interpretationsweise. Snyder verfolgt die Absicht, die neueren Forschungen aufzugreifen, zu überdenken und in einer ersten englischsprachigen Gesamtschau (Synthese) zur Darstellung zu bringen.

Mit seiner Dissertation über Michael Sattler (1984) hatte Snyder sich in die Front der revisionistischen, sozialgeschichtlich orientierten Täuferforschung eingereiht, doch im Zuge seiner Lehrtätigkeit am Conrad Grebel College der University of Waterloo (Kanada), das von Mennonitengemeinden gesponsert wird, sah er sich immer stärker mit der Frage konfrontiert, ob die neue-



re Forschungsrichtung mit ihrer These von der Vielfalt der täuferischen Bewegungen und der Unmöglichkeit, die Behauptung von einem theologisch normativen Täufertum aufrechtzuerhalten, nicht den geistlichen Gesichtspunkt des Täufertums, seine einmütige theologische Aussage vernachlässigt oder sogar preisgibt. So versucht Snyder jetzt, den theologischen Kern herauszuarbeiten, den die pluralen Ausdrucksformen des Täufertums umschließen, also die „Einheit“ des Täufertums — nicht nur im Aufbruch des 16. Jahrhunderts, sondern auch in der Tradition, die sich im Laufe dieses Jahrhunderts in einer ziemlich geschlossenen, eindeutigen Weise herausbildete und sich heute noch zur Geltung bringen will (vgl. den Epilog: *The Continuing Conversation*, S. 379–396).

In schnellem Gang hat Snyder zunächst die theologisch-kirchlichen Probleme des späten Mittelalters und die Antwort der Reformation, wie Martin Luther sie gab, dargestellt, danach die theologischen Grundzüge der „radikalen Reformation“, wie sie sich als Antwort auf die angeblichen Defizite der lutherischen Reformation ausbildeten bei Andreas Bodenstein von Karlstadt, Thomas Müntzer und Caspar von Schwenckfeld, und schließlich das theologische Profil des Täufertums, das als ein besonderer Ausdruck reformatorischer Radikalität auf den Plan trat. Nach dieser Ouvertüre folgt eine Darstellung des schweizerischen und oberdeutschen Täufertums (1525–1540), die in eine Charakterisierung des theologischen und ekklesiologischen „Kerns des Täufertums“ einmündet (Kap. 6). Es ist ein besonders enges Band, das die Täufer mit Karlstadt, Müntzer und Schwenckfeld verbindet. Die Radikalen folgten zwar Luther in der Kritik an der altgläubigen Heilslehre und übernahmen seine Vorstellung von der Zuwendung des Heils *sola gratia*, lehnten aber, wie Snyder meint, die forensische Rechtfertigungslehre des Reformators ab: daß der Sünder nur gerecht gesprochen, nicht aber in einen Gerechten ganz und gar verwandelt wird („inner / outer transformation and a process of sanctification of believers“, S. 95). Ob hierin Einheit und nicht doch auch ein Anlaß zur Differenzierung gesehen werden muß, wäre noch zu überlegen.

Das Täufertum, das Melchior Hoffman in Straßburg und den Niederlanden verbreitete, das in Münster eine besondere Ausprägung erhielt und von Menno Simons weitergetragen wurde, wird zwar unter dem Gesichtspunkt der Verbreitung des Täufertums abgehandelt, doch in der Sache als originäre täuferische Bewegung dargestellt. Alles weitere wird unter systematisch-theologischen Aspekten erörtert: Obrigkeit und Eid, Wirtschaft (hier findet nachträglich das Hutterertum eine Darstellung), Frauen im Täufertum, Ehevorstellungen, Spiritualismus (in Oberdeutschland und den Niederlanden),



Wiedergeburt und Kirchenzucht (besonders bei Pilgram Marpeck), Gemeinde der Wiedergeborenen (hauptsächlich bei Menno Simons). So wird der theologische Kern, wie er sich entfaltete und zur Komplexität heranwuchs, erörtert. Auf wenigen Seiten verfolgt Snyder schließlich den Prozeß, der zur Ausbildung einer Tradition geführt hat, die sich am besten als Gemeindefradition der „Stillen im Lande“ beschreiben läßt, sich den theologischen Kern der Anfänge trotz einiger Veränderungen bewahrt, ja, ihn in der Retrospektive überhaupt erst deutlich zur Kenntnis bringt. Dem bereits erwähnten Epilog über die Gegenwartsrelevanz dieser Tradition ist ein Forschungsbericht zur Täuferhistoriographie angefügt worden. Er ist zwar nicht ganz ausgewogen, hilft uns aber, Snyders eigene Positionsbeschreibung in der gegenwärtigen Forschungsdiskussion zu erfassen.

So ist ein umfangreiches Studienbuch entstanden. Zu seinen Vorzügen zählt, daß es die Fülle des Stoffs auf übersichtliche Weise ordnet, mit der aktuellen Forschungssituation verknüpft und eine Balance zwischen Detailproblemen und Gesamtinterpretation des Täuferturns im Rahmen der „radikalen Reformation“ hält. Das überzeugt zunächst. Weniger überzeugend ist dagegen zweierlei: einmal der typologische Abgrenzungsversuch des Täuferturns bzw. der „radikalen Reformation“ von der Reformation allgemein und zum anderen das ungeklärte Verhältnis von Theologie und Geschichte bzw. historischer Forschung und theologischer Deutung.

1. Zwei Zitate sollen zeigen, wie problematisch die typologische Grenzziehung ist, an der übrigens schon G. H. Williams mit seiner *Radical Reformation* (1962) gescheitert war, wie Snyder weiß (S. 400 ff.). „The Anabaptist insistence that questions of usury, economic sharing, moral accountability and community discipline were also *spiritual* matters echoed concerns voiced in the peasants' movement that were not found in either Wittenberg or Zürich. Although persecuted and virtually extinguished in some regions, Anabaptism survived in attenuated form to become an alternative Reformation movement of the common people in the years following 1525“ (S. 34). Diese Sätze leuchten nur auf den ersten Blick ein, denn genau betrachtet, sind die aufgeführten Fragen auch Fragen, die Luther oder Zwingli zu beantworten versuchten. Sie haben es nur ein wenig anders, und auch nicht alle frühen Täufer haben es auf dieselbe Weise getan. So kann die Alternative nicht begründet werden.

Das andere Beispiel: „The radical insistence on ‚Scripture and Spirit‘ contained the seeds of Believers' Church thinking, and threatened the ‚state church‘ monopoly of scriptural interpretation“ (S. 44). Auch das soll eine Alternative zur allgemeinen Reformationsauffassung gewesen sein. Doch



das sah Zwingli nicht anders als seine prototäuferischen Anhänger bzw. täuferischen Gegner, und Marpeck stand in der Zuordnung von Schrift und Geist dem Wittenberger Reformator näher als Müntzer oder den Schweizer Brüdern. Liegt im Umgang mit der Heiligen Schrift radikaler Sprengstoff, dann war die Reformation insgesamt radikal und das Täuferertum keine schroffe Alternative, sondern nur eine Variante dieser Reformation.

2. Snyder geht davon aus, daß den täuferischen Bewegungen im Kern eine Theologie zugrundeliegt, die erst nach und nach sichtbar wird, aber der täuferischen Vielfalt doch von Anfang an ihre innere Einheit verliehen hat. Hier stimmt irgend etwas nicht. Was sich am Ende des täuferischen Aufbruchs oder mit dem Beginn einer täuferischen Tradition zeigt, auf die sich alle Täufer verständigen konnten, die stark genug waren, die Zeit der Verfolgung zu überdauern, war doch nicht der Kern, der in Verweigerung, Aufsässigkeit, Bereitschaft zum Bruch mit der politisch-rechtlichen Grundordnung und zum Martyrium sichtbar wurde. Der Übergang von täuferischer Aggressivität zu Quietismus hat nicht den ursprünglichen Kern bewahrt oder gar sichtbar werden lassen, nein, dieser Übergang ist durch und durch historisch. Er hat im Kontext der frühen Reformation einen Kern eigener Prägung hervorgebracht, der verändert, deformiert oder gereinigt wurde, je nachdem, wie man das sehen will. Snyder hat die historische Forschung, vielleicht unbeabsichtigt, dem theologischen Wunschenken geopfert. Bei ihm regiert die Theologie die Geschichte - und nicht umgekehrt. Ob so auf die polygenetische Sichtweise, die jede Rede von der Einheit und Normativität des Täuferertums als Illusion erwiesen hat, geantwortet werden kann? Auch der Versuch, das angeblich statische Modell der Polygenesis-These durch ein Verlaufsmodell zu ergänzen oder zu überbieten („Polygenesis and Beyond“, S. 402 ff.), das den Wandel des Täuferertums ebenso erklärt wie seine Anfänge, überzeugt nicht recht. Die Formen der Veränderung werden zwar in einigen Punkten beschrieben, aber nicht wirklich erklärt. Deshalb ist es auch möglich, sie letztlich zu verharmlosen.

Daß jetzt wieder nach der „Einheit“ des Täuferertums gefragt wird, hat die neuere Täuferforschung selber provoziert. Offensichtlich hat sie die Unterschiede zu stark betont und voneinander isoliert. Doch die Einheit liegt vermutlich weniger im Theologischen als vielmehr im Bereich der alltäglichen Lebensvollzüge. Was Snyder über die Kommunikation unter den Täufern schreibt (Kap. 7), über die Rolle der Frauen (Kap. 18) und die Vorstellungen von Ehe bzw. die Praxis von Meidung des Ehepartners und Scheidung (Kap. 19), ruft viel eher die Vorstellung wach, Täufer im Süden und Täufer im Norden könnten sich ähnlich verhalten haben und seien an gemeinsamen



Merkmale zu erkennen. Solche Beobachtungen zu vertiefen, da hat Snyder Recht, ist eine lohnende Aufgabe für die Zukunft. So hat er eine Einführung ins Täuferium vorgelegt, die schließlich zu selbständiger und sicherlich auch kritischer Weiterarbeit anleitet.

*Hans-Jürgen Goertz*

Sjouke Voolstra, Menno Simons: His Image and Message (Cornelius H. Wedel Historical Series, Nr. 10), Bethel College, North Newton, Kansas, 1997, XIV und 109 S., brosch.

Seit vielen Jahren werden am Bethel College in Newton, Kansas, Menno-Simons-Vorlesungen gehalten und anschließend veröffentlicht. Unter den Vortragenden befanden sich gelegentlich auch europäische Mennoniten und sogar Nicht-Mennoniten: H. W. Meihuizen vom Mennonitenseminar der Universität Amsterdam und Martin Niemöller, der berühmte Kirchenpräsident aus Hessen. Nur selten war Menno Simons das Thema, das letzte Mal zum 400. Todestag 1961/62. In Vorbereitung auf den 500. Geburtstag 1996 wurde Sjouke Voolstra, ebenfalls aus Amsterdam, eingeladen, um über Menno Simons zu sprechen.

Im ersten Teil hat Voolstra die Bilder besprochen, die in der Interpretations- und Forschungsgeschichte zu Leben und Werk Menno entworfen wurden, ebenso in der künstlerischen Darstellung: Es war eine wechselvolle Geschichte, in der nicht nur Gutes über Menno Simons gesagt wurde. Voolstras Kommentare sind nicht apologetisch, gelegentlich läßt er auch Kritik an einigen, weniger sympathischen Zügen Menno einfließen. Insgesamt ist es eine wechselvolle Geschichte, die hier erzählt wird; und am Ende steht das Urteil: "The memory of the messenger is kept alive, while his message is scarcely listened to" (S. 34). Das jedenfalls läßt sich in den Niederlanden beobachten, dem Heimatland Menno. Die Forschungen außerhalb der Niederlande werden hier nicht besprochen. Diese Beobachtung ist Anlaß für Voolstra, die Botschaft Menno, daß heißt seinen theologischen Ansatz, in drei Abschnitten genauer herauszuarbeiten: der Ruf nach Buße und Umkehr, die Auffassung vom Abendmahl und der Gemeinde, das neue Taufverständnis und das Verhältnis zur weltlichen Obrigkeit in apokalyptischer Zeit. Diese Themen werden, so gut es geht, biographisch, weniger kontextualistisch zur Sprache gebracht.

Voolstra entwickelt den theologischen Ansatz aus der beruflichen Praxis des Priesters, die Menschen im Rahmen eines sakramentalen Kirchenverständ-